

Totò - und was er lehrt

Wenn es so etwas wie eine klassische Burleske gibt, so schenkt uns der italienische Komiker Totò eine mit seinem „Juxbaron“, der, bereits synchronisiert, demnächst in Deutschland anlaufen soll.

Totò, der Mann mit den zwei ungleichen Gesichtshälften (wer hätte die übrigens nicht, wenn auch nicht in solchem Übermaß?), ist als Revueclown bekannt geworden. Er ist von Stufe zu Stufe emporgestiegen. Ich entsinne mich, daß er einmal „Capri surreal“ darstellte. Da schaukelte er, anmutig in den Hüften schwenkend, in ein sonniges Capri-Bühnenbild hinein, in dessen Mitte ein Plüschsofa stand. Totò „nahm Sitz“ auf diesem Sofa, drehte sein schmales Gesäß wie ein Miniaturkarussell nach hinten und legte die dreiviertel behosten Beine graziös auf die Rückenlehne. Mit dieser Pantomime war Capri (so wie es sich damals darbot und wie Mussolini es einmal leerfegte) erschöpfend dargestellt und ... hingerichtet. Das Publikum jauchzte und spendete Beifall.

Auf dem Gipfelpunkt seiner Revue-Erfolge angekommen und schon fast unbezahlbar, wandte Totò sich auch dem Film zu. Dort hat er mehr Geld verdient als irgendein anderer Schauspieler in Italien, doch hatte der Großverdiener einen Spleen, der alles Geld wieder verschlang. Da jemand Totòs Identität mit dem letzten Sprossen der Kaiser von Byzanz angezweifelt hatte, beauftragte er einen Notar mit der Herbeischaffung der Dokumente (eine lukrative Arbeit für diesen Herrn, die Jahre währte), und richtig: der Beweis gelang. Vor einem Jahre stellte ein italienisches Gericht fest, daß Totò, der sich bis dahin bescheiden Fürst Antonio de Curtis genannt hatte, tatsächlich der letzte Sproß der Kaiser von Byzanz sei. Ein Nebenprätendent wurde abgewiesen und die Kosten für den Notar hörten auf. Aus einem Bilde, das der „Mittag“ am 3. Juli veröffentlichte, mag der Leser ersehen haben, daß Seine Majestät inzwischen bereits ein wenig leichtsinnig wurde, indem sie sich mit der „ungewöhnlichen“ Signorina Franca Faldini verband.

Doch dies sind nur die anderen, und doch nicht ganz unwichtigen Umstände beim Clown Totò. Da er die Heraldik zärtlich liebt, wäre ihm vielleicht die Aufnahme des „Typs Totò“ in sein Wappen anzuraten, denn Krone und

Zepter von Byzanz sind längst dahin. Seine wahre Krone ist sein Bibi und sein Zepter die wahrhaft kaiserlicher Art, den Zuschauer zu „bannen“.

Der Film vom „Juxbaron“ spielt um die Jahrhundertwende und setzt das erste Auto, das Frou-Frou, die kühne Freiballonfahrt und den Stehauf-Schnäuzer wieder in ihre Rechte ein. Der Baron ist natürlich Totò. Stolz bis in die Knochen, ist sein Geiz unausrottbar wie Unkraut und wahrhaft klassisch groß. Dieser knickrige Tyrann im Schloß ist so unausstehtlich, daß sein geschundener, beschimpfter, getretener Diener ihm schon aus Haßliebe treu bleibt. Aber wie dieser Geizhals jeden seiner als falscher Logik geformten Sätze lebendig macht, das reicht schon zu Molière hinauf. Das ist Geiz. Das ist der Geiz. Endlich überschlägt er sich. Und das — macht lachen! Aber der Zuschauer lacht nicht so ein unfruchtbares Lachen, das isoliert zu Boden fällt und vergessen wird, sondern das andere, das sich in uns hineinbohrt und das uns nachdenklicher werden läßt, ja — uns denken lehrt.

Damit stößt der Juxbaron des Clowns Totò in uns innewohnende Regionen vor, die immer wieder entdeckt werden müssen. Der erzieherische Wert der Farce wird erkannt. Es entsteht aus genial-bornierter Darstellung eines Trottfels der ... Charakter. Hin und wieder blitzt Verwandtschaft mit einem deutschen Typ auf, mit Fritz Servos, der auch ein Urtypen schaffender Darsteller ist. Servos, 1933 beiseite geschoben, ist heute noch nicht ganz wieder eingeschaltet, allerdings fehlte ihm eh und je schon die echte Ensemblemöglichkeit, die der reiche Totò hat, und so ist sein „Rahmen“ seinem Erfolg hinderlich.

Totò als Darsteller ist anfeuernd. Er hebt jeden Partner halbwegs auf sein Niveau. Auch Silvana Pampanini, die Partnerin, profitiert von ihm. Ihre Rolle wird „symbolstark“. Sie wird „Verführerin und sonst nichts“. Und neben Totò darstellerisch bestehen zu können, ist eine Aufgabe.

In dem schönen Film „Napoli milionaria“, den der „Mittag“ bereits beschrieb, spielte Totò eine kleine Charge neben dem Hauptdarsteller Edoardo de Filippo. Nun ist er zu den Hauptdarstellern aufgestiegen, und er hat sich „wahrlich königlich bewährt“. Kein Wunder, bei seiner Abstammung. Aber welcher Weg, welcher Abstieg über die Geschlechterfolgen zum kleinen Komiker, um dann allerdings wie ein Komet, als großer Clown, wieder aufzutauchen. Als Typenschöpfer hat er

Vorläufer gehabt, etwa Petrolini, der, als Spaßmacher zu seiner Zeit von vielen Italienern verachtet, sein Glück in der Welt suchte und schließlich dort zum Botschafter typisch italienischen Humors wurde.

Dem Referenten ist in Italien oft gesagt worden, es sei unmöglich, mit deutschem Humor einen Italiener zum Lachen zu bringen (und umgekehrt). Ein solches Urteil kann sich nie auf einen Humor beziehen, der nur menschlich ist. Reiner Humor nähert sich

ganz von selbst dem Urtypenhumor, und der ist, wie die Texte Petrolinis beweisen, ohne jede Schwierigkeit übertragbar. So wird auch der deutsche Mensch, wenn er einfach und unverdorben ist, das Komische in Totòs „Juxbaron“ begreifen. Der Intellektuelle aber wird sich auf sich selbst zurückgeworfen fühlen wie von einem Schild, dem Schild der penetranten Intelligenz des Komikers Totò.

Und vielleicht wird der Umstand, daß nun alle um den Werdegang des Kaisersprossen, des Fürsten de Curtis alias Totò, wissen, ihnen eine weitere erbauliche Lektion erteilen, die von den völlig unbegrenzten Möglichkeiten des Menschenlebens. Hans Schaarwächter